

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Truggold.

Roman von Max von Weizenthurn.

24. Kapitel.

Minuten bedurfte Philipp, ehe er die Sprache fand. „Was soll das bedeuten?“ forschte er dann, während seine Blide, die sich auf Sarah gerichtet, einen flammenden Ausdruck angenommen hatten. „Was treibt dieser Mensch hier? Wer ist er? Nesty, weshalb hast Du mich nicht zum Beistand gerufen?“

Ein schrilles Lachen war ihm als erste Antwort. „Ihre Schwester, Herr Cameron, ist äußerst venünftig“, entgegnete der Fremde in frechem Tone statt meiner, „sie glaubt an die Weisheit des alten Sprichwortes, daß man am besten daran thut, seine schmutzigen Wäsche zu Hause zu waschen.“

Philipp maß den Sprecher mit einem stolzen Blicke. „Ich rede später mit Ihnen!“ sagte er in strengem Tone. Dann bogen sie sich über Sarah und flüsterte liebevoll: „Nimm, laß mich Dich hinausführen, bevor ich mit jenem Menschen abrechne und ihn nach Gebühr zur Rede stelle. Ich fürchte die Aufregung für Dich!“

Aber angstvoll klammerte sie sich an ihm an. „O, nein, nein“, hauchte sie, „sage ihm nichts! Laß ihn gehen, — laß ihn gehen!“

Der Fremde lachte schon wieder hohnvoll auf. „Eine rührende Bitte!“ stieß er aus. „Gewiß werde ich gehen, aber nicht allein!“

Philipp hatte sich ihm zugewandt; wie ein Richter stand er ihm gegenüber.

„Mein Name dürfte dies Ihnen am besten sagen“, antwortete der Mensch, in keiner Weise eingeschüchtert. „Wir sind einander nie im Leben begegnet, aber Sie müssen meinen Namen von den Lippen derjenigen gehört haben, welche Sie als Ihre Gattin bezeichnen. Ich heiße Winsor Cairns!“

Philipp's Antlitz wurde — wenn möglich — noch blässer. „Ihr Name sagt mir gar nichts“, sagte er sehr von oben herab. „Ich muß Sie schon bitten, sich deutlicher zu erklären. Was wollen Sie?“

Zur Teufelsfrage verzerrte sich des Anderen Gesicht. „Mein Name sollte Ihnen das nicht sagen?“ sprach er höhnisch. „Das wäre merkwürdig!“

Bei jedem Worte, welches er redete, bemerkte ich, wie Sarah zusammenzuckte, als habe ein Dolchstich sie getroffen; aus ihren Augen sprach Todesqual, jeder Blutstropfen war aus ihren Wangen gewichen.

„Ich habe Ihnen erklärt, daß ihr Name mir nichts sagt“, herrschte Philipp ihn nochmals an. „Ich denke, das ist deutlich! Was also wollen Sie?“

Dämonen schienen die Worte in dem Glenden wachzurufen; seine Augen schleuderten Mitleid, indeß er vernichtenden Tones antwortete:

„Nun denn, — und ich denke, auch das ist klar und deutlich; — ich bin gekommen, um meine Rechte auf mein Weib geltend zu machen!“

„Auf Ihr Weib!“ wiederholte Philipp. „Was geht das uns an? Sie scheinen im Wahnsinn zu reden!“

„Von meiner Seite ist kein Wahnsinn im Spiele!“ lautete die stoische Antwort. „Ich heiße, — wie gesagt — Winsor Cairns, bin als Edelmann geboren, habe in Oxford studiert, wurde dann Hauslehrer und lehrte jetzt, nachdem ich als Sträfling lange Jahre der Gefangenschaft abgebußt, zur Freiheit zurück. Was mich hierher führte, theilte ich Ihnen mit; ich kam, um mein Weib zu fordern!“

„Ihr Weib!“ sprach Philipp ihm wieder nach. „Und Ihre Frau soll ein Mitglied meines Hauses sein?“

Der Mensch warf einen furchtbaren Blick zu Sarah hinüber.

„Ja“, entgegnete er kalt, „aber nicht in der Gefindestube oder im Zimmer der Haushälterin habe ich meine Frau zu

suchen, sie steht mir näher. Hier ist sie, — blicken Sie dorthin, — das ist sie!“

Mit einem Schrei war ich aufgesprungen. Im selben Augenblick traf ein raudtiger Schlag, den mein Bruder ausgeführt, das Gesicht des Mannes.

„Lügner, elender Lügner!“ gellte es dabei von seinen Lippen.

Was in den folgenden Augenblicken geschah, weiß ich nicht; ich hatte mein Antlitz mit beiden Händen bedeckt; als ich wieder empor sah, lag der Fremde auf dem Boden; er trachtete eben, sich langsam aufzurichten.

„Das werden Sie zu bereuen haben“, stieß er heftig hervor. „Ist es meine Schuld, daß Sie eine Verrätherin heiratheten? Vor zehn Jahren verließ sie heimlich das Haus ihres Vaters und heirathete den Lehrer ihres Bruders. Ich bin jener einstige Lehrer und meine Ansprüche sind älter als die Ihren. Sie ist mein Weib und somit —“

„Es ist Lüge!“ stöhnte Philipp mit blühenden Augen und zuckenden Lippen; der Mann aber wies zu Sarah hinüber.

„Lüge!“ wiederholte er. „Sehen Sie sie an! Spricht ihr Aussehen dafür, daß ich gelogen habe?“

Sarah hatte eine Stuhllehne mit krampfhaftem Druck umklammert; ihr Antlitz schien zu Stein erstarrt, es war todtenbleich.

„Nun, nimm Sie sich zu.“

„Sprich!“ rief er heftig. „Sprich, Sarah! O, nur ein Wort! Ich zweifle ja nicht an Dir, aber laß es mich von Deinen Lippen vernehmen, daß es Lüge, — Lüge ist, was jener Unselige sagt!“

Seine Augen ruhten mit einem Ausdruck grenzenloser Angst auf ihren Zügen; es war, als wollte er in ihrer Seele lesen. An allen Gliedern zitternd, stand sie vor ihm.

„Sie kann es nicht leugnen!“ sprach Winsor Cairns höhnisch. „Es ist nur zu wahr, Herr Cameron, so wahr, als Sie und ich einander lebend gegenüberstehen!“

Ein unartikulirter Laut entrang sich Sarah's Lippen, ein gebrochener Schrei, und wie leblos stürzte sie zu Boden.

8. August. Ich schreibe in Sarah's Zimmer: Es ist heiß, drückend, und die gleiche Stille und Ruhe herrscht im Hause, wie zur Zeit, als meine Mutter gestorben war.

Die Aerzte aus London werden erwartet und auch Sarah's Schwager, der Rechtsanwalt Ashton, ist telegraphisch hierher berufen.

Ich befinde mich allein mit Sarah. Kamilla, ihre Jose, welche während des ganzen, langen Tages treulich mit mir Wache gehalten, ist zum Nachtmahl in die Gefindestube gegangen. Ich habe Philipp seit dem Morgen nicht gesehen, höre aber von Kamilla, daß er die ganze Nacht hindurch mit rastlosen Schritten in der Bildergalerie auf und ab gegangen sei. Sarah liegt mit geöffneten Augen da und atmet kaum merklich, — ihre Züge tragen den Ausdruck größter Qual; der Puls ist nicht ganz so schwach, wie man vermuthen könnte, und sie hat auch etwas von der kräftigenden Arznei zu sich genommen, welche Doktor Milby ihr gereicht. Ob sie bei klarem Verstande ist oder nicht, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Sie hat die Augen aufgeschlagen, aber den ganzen Tag über noch kein Wort gesprochen.

Durch ein leichtes Geräusch wurde ich unterbrochen, und als ich mich umwandte, sah ich, daß Sarah's Blick unverwandt auf mir ruhte und daß in dem Ausdruck desselben das Erkennen lag. Ich warf das Buch zur Seite und eilte auf sie zu, ihre fieberheißen Hände zärtlich streichelnd.

„Sterbe ich?“ flüsterte sie in fragendem Tone.

„Nein, o, nein, liebes Herz, Du wirst Dich bald erholen!“ antwortete ich ihr.

Ihre Züge wurden furchtbar muthlos.

„Ich bin der erlösenden Wohlthat des Todes nicht werth!“ hauchte sie, ich aber zog ihr Haupt an meine Brust und küßte sie mit inniger Bärtlichkeit.

„Nein, laß mich, Nesty!“ flüsterte sie. „Ich muß sterben! Es ist die einzige Süßhe, welche es für mich giebt.“

Ihr Ton schnitt mir in die Seele; zitternte Angst befiel mich.

„Sarah, um Philipp's willen, lebe!“ flehte ich. Müde schüttelte sie das Haupt.

„Für ihn sowohl wie für Hugo ist es das Beste, wenn ich sterbe!“ preßte sie hervor. „Es bleibt mir nichts, — nichts sonst übrig!“

Das Sprechen hatte sie angestrengt und sie versank von Neuem in eine tiefe Ohnmacht, aus der weder meine Liebkosungen, noch meine Bitten sie aufzuraffen im Stande waren. Als ich sie zwei oder drei Stunden später verließ, um mich mit dem Arzte zu besprechen, befand sie sich noch immer im gleichen Zustande.

Während ich mit Doktor Milby in der Vorhalle stand, trat Philipp aus seinem Zimmer; er suchte zusammen, als er meiner anständig wurde. Rasch trat er auf mich zu; sein Antlitz war bleich, eingefallen.

„Sie hat mich erkannt und hat mit mir gesprochen“, beilegte ich mich, ihm zu versichern, setzte aber hinzu, daß sie sehr schwach sei.

Er hatte mich, während wir sprachen, in eins der Wohnzimmer gezogen, und seine Hand auf meine Schulter legend, sagte er jetzt:

„Nesty, ich kenne Deine Selbstlosigkeit und Liebe zu gut, als daß ich Dich erst bitten müßte, die schwere Last zu verzeihen, welche Du allein und hilflos tragen müßte. Du weißt, daß ich jetzt nicht mehr zu ihr kann, daß ich kein Recht dazu besitze, aber ich vertraue Dir blindlings; Du wirst gut und liebevoll mit ihr sein, Du wirst Dich daran erinnern, daß ich sie toz allem und allem über jeden Begriff liebe!“

Ich drückte seine Hand, denn des Redens war ich unfähig; ich glaubte, vor Thränen ersticken zu müssen.

„Heute“, fuhr er mit trauriger Stimme fort, „habe ich mich so weit herabgewürdigt, das Schweigen jenes Mannes zu erkaufen, in dessen Gewalt wir stehen; ich bin dadurch eben so tief gesunken, wie er, — aber Ashton hat alles abgemacht. Er mußte von der Heirath gleich seiner Frau, sie haben es Beide mir verschwiegen, aber auch sie glaubten, jener Unselige sei todt!“

Und besteht kein Zweifel?“ flüsterte ich in fragendem Tone.

„Du hast ihr Antlitz an jenem Abend gesehen“, fuhr er voll Bitterkeit fort. „Kannst Du noch zweifeln, meine arme Nesty? Nein, es ist alles so, wie wir gefürchtet haben, und mein Sohn, mein Hugo ist —“

Er brach jääh ab und bedeckte das Antlitz mit den Händen; dann bogen sie sich plötzlich zu mir nieder, küßte mich und verließ, wie seiner nicht länger mächtig, hastig das Gemach.

9. August. Sarah befindet sich heute viel schlechter. Gefährliches Fieber hat sich eingestellt; unaufhörlich spricht sie vor sich hin. Philipp und ihren kleinen Sohn aber nennt sie nie in ihren Phantasien. Gott nur weiß, was daraus werden will.

Ich weiß nicht, wie ich in Worten niederzuschreiben soll, was ich noch kaum zu fassen wage. Mein Bruder ließ mich vor einer Stunde zu sich rufen. Als ich in die Bibliothek trat, fand ich ihn sonderbar erregt.

„Nesty“, rief er, mit einer Drahtbotschaft in der Hand auf mich zu eilend, „lies diese Zeilen! Ich darf jetzt zu ihr gehen, darf sie lieben, ohne daß es Sünde ist! Möge der Himmel mir verzeihen, daß der Tod eines anderen Menschen mich mit Glücksgefühl erfüllt!“

Winsor Cairns ist todt! Es hat eine Eisenbahnkatastrophe stattgefunden in dem Zuge, in welchem er und Ashton sich befanden. Letzterer blieb unverfehrt, Cairns aber fand auf der Stelle seinen Tod. Sarah ist nicht mehr geklettert an ihn, sondern frei — frei! Und doch! Ich wage kaum, mich ihrer Freiheit zu erfreuen, denn — was wir auch thun mögen, — an Hugo läßt sich das geschehene Unrecht nicht wieder gut machen!“ —

Fortsetzung folgt.

MAGGI'S BOUILLON - KAPSELN

à 16 und 12 Pfg. für je 2 Portionen sind gebrauchsfertig. Man entfernt nur die paraffinierte Ueberkapsel, übergieße eines der darin befindlichen Nudeln mit kochendem Wasser und man erhält augenblicklich eine Tasse extraktreiche Kräftigbrühe für 8 Pfg. oder gute Fleischbrühe für 6 Pfg. Käuflich in Delikatess- und Colonialwaaren-Geschäften.

Man verlange ausdrücklich MAGGI'S Bouillon-Kapseln.

Lezte große Preis-Ermäßigung.

Da der große Schuhwaaren-Ausverkauf

Webergasse 37, Ecke Saalgasse,

nur noch einige Wochen dauert, werden fast sämtliche Waaren zum Selbstkostenpreis abgegeben. Artikel, welche nicht mehr in allen Nummern vorrätig, werden zur Hälfte, theilweise sogar zum 3. Theil des Selbstkostenpreises verkauft.

Die im Schaufenster am Eingange zur „Stadt Frankfurt“ ausgestellten Schuhe und Stiefel verkaufe, ohne Rücksicht auf ihren früheren Werth, jedes Paar zu 3 Mk.

Es bietet sich hier Gelegenheit, solide Schuhwaaren thatsächlich zu Spottpreisen zu erlangen.

Amts-Blatt

Erscheint täglich. **der Stadt Wiesbaden.** Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.
Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 28.

Sonntag, den 2. Februar 1902.

XVII. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Montag den 3. Februar 1902, Vormittags,
soll in den städtischen Walddistrikten „Pfaffenborn“ und „Gehr“ das nachfolgend beschriebene Gehölz an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert werden.

1. 17 eichene Stämme von ca. 26 Fesim.,
2. 7 buchene Stämme von 9,29 Fesim.,
3. 33 Km. eichen Scheitholz,
4. 18 „ „ Prügelholz,
5. 270 eichene Wellen,
6. 284 Km. buchen Scheitholz,
7. 200 „ „ Prügelholz und
8. 4390 buchene Wellen.

Auf Verlangen wird den Steigern bis zum 1. September 1902 Credit bewilligt.

Das Stammholz kommt gegen 12 Uhr zum Ausgebot.

Zusammentritt Vormittags 9^{1/2} Uhr in Clarenthal vor der Restauration „zum Waldhorn“.

Wiesbaden, den 30. Januar 1902.

Der Magistrat.

J. B.: Körner.

583

Bekanntmachung.

Versteigerung von Bauplätzen im Nerothal.

Samstag den 15. Februar d. Js., Vormittags 11 Uhr, sollen die der Stadtgemeinde Wiesbaden gehörigen Bauplätze im Nerothal, nächst der Beaufste, und zwar 8 ar 80 qm, 8 ar 75,50 qm, 8 ar 73,25 qm, 10 ar 64,75 qm und 13 ar 65,50 qm zuerst im Einzelnen und dann im Ganzen im Rathhause hier auf Zimmer No. 55 öffentlich meistbietend versteigert werden.

Bemerkt wird, daß Gebote unter 1200 Mk. für eine Ruthe (= 4800 Mk. für ein ar) nicht angenommen werden.

Die Bedingungen und eine zugehörige Zeichnung können bis zum Termin auf Zimmer No. 51 im Rathhause während der Vormittagsdienststunden eingesehen werden.

Wiesbaden, den 27. Januar 1902.

1500

Der Magistrat. In Vertr.: Körner.

Die Lieferung der Armenjarge für das städtische Krankenhaus für die Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 soll im Submissionswege vergeben werden.

Angebote sind mit der Aufschrift „Submission auf Armenjarge“ versehen, bis zum **Donnerstag, den 6. d. Mts.,** Vormittags 11 Uhr, bei uns einzureichen. Die Lieferungsbedingungen liegen im Bureau zur Einsicht bereit.

Wiesbaden, den 31. Januar 1902.

1672

Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

Bekanntmachung

Das am **21. d. Mts.** in dem Walddistrikte „Kohlheck“ versteigerte Holz wird den Steigern vom **31. d. Mts.** ab zur Abfuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 29. Januar 1902.

Der Magistrat.

In Vertr.: Körner.

1581

Bekanntmachung.

Betr. **Spernung.**

Während der Zeit der Herrichtung der Werstanlage unterhalb des Ochsenbachs bis zur Regattastraße — vom 3. Februar d. Js. ab — ist das Ausladen und das Abfahren von Waaren aller Art auf dieser **Rheinuferstrecke** verboten.

Etwa erforderliche Ausnahmen von diesem Verbot sind im einzelnen Fall zu beantragen.

Diebstahl, den 31. Januar 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Bogt.

Wird diesseits veröffentlicht.

Der Magistrat:

v. Jbell.

1689

Bekanntmachung.

Der Pater **Heinrich Kaiser**, geboren am 10. November 1876 zu Diebrich a. Rh., zuletzt Dogheimerstr. 18 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Familie, so daß dieselbe aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß.

Wir bitten um Mittheilung seines Aufenthaltsortes.

Wiesbaden, den 1. Februar 1902.

1697

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Städtisches Krankenhaus zu Wiesbaden.

Die Lieferung der nachstehend bezeichneten Wirthschaftsbedürfnisse für das städt. Krankenhaus für die Zeit vom **1. April 1902 bis 31. März 1903** soll nach Maßgabe der in unserem Bureau offen liegenden Bedingungen im Submissionswege vergeben werden:

- 1) Milch,
- 2) Butter,
- 3) Eier,
- 4) Backwaaren und Mehl,
- 5) Fleischwaaren, Wurstwaaren,
- 6) Kolonialwaaren, Victualien u. dgl.,
- 7) Seife, Soda und Lichte,
- 8) Bugleinen,
- 9) Porzellan, Glaswaaren und irdenes Geschirr,
- 10) emaillierte Eisenwaaren,
- 11) Hauspantoffeln.

Angebote sind, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis **Donnerstag, den 6. Februar d. Js.,** Vormittags 11 Uhr, bei uns einzureichen. Später eingehende Angebote finden keine Berücksichtigung.

Wiesbaden, den 31. Januar 1902.

Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

1673

Bekanntmachung.

Das **Brausebad** an der Kirchhofsgasse bleibt am 3., 4. und 5. Februar d. Js. geschlossen.
Wiesbaden, den 1. Februar 1902.
Der Director der städt. Wasser-, Gas- und Elektr.-Werke:
M u c h a l l. 1663

Interessenten machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß Lieferungen für das städt. Krankenhaus nur dann honorirt werden, wenn sie mittelst besonderer, von dem Verwaltungsrath unterzeichneten Bestellscheine bestellt und bescheinigt sind. Die bescheinigten Lieferzetteln müssen den Rechnungen beigelegt sein.

Damit der im April stattfindende Rechnungsabschluss nicht verzögert wird, bitten wir hierdurch dringend, alle bis einschließend den 31. März d. Js. entstandenen Forderungen gegen uns bis spätestens den 5. April d. Js. ordnungsmäßig zu liquidiren.

Wiesbaden, den 31. Januar 1902.
1674 **Stadt Krankenhaus-Verwaltung.**

In dem Bureau des städt. Krankenhauses werden am **Samstag, den 8. Februar d. Js.**, Vormittags 10 Uhr, das Geseß und die Küchenabfälle aus der Anstaltsküche für die Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 öffentlich meistbietend versteigert.

Wiesbaden, den 31. Januar 1902. 1675
Stadt Krankenhaus-Verwaltung.

Lieferung von Feuerwehr-Zuppen.



Für die hiesige Feuerwehr sollen **150 Zuppen** nach vorliegendem Muster bezüglich des Stoffes, der Form und Ausstattung baldigst geliefert werden.

Das **Muster** ist auf dem **Feuerwehr-Bureau, Rengasse No. 6**, in den Vormittagsstunden von 8¹/₂ bis 12¹/₂ Uhr einzusehen, sowie die Lieferungsbedingungen daselbst aufgelegt sind.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote nebst Probemustern sind bis zum **15. Februar l. Js.** einzureichen.

Wiesbaden, den 29. Januar 1902.
1550 Der Branddirektor: **Scheurer.**

Bekanntmachung.

Die am 21. dieses Monats in den Distrikten „**Kohlheck**“, „**Pfaffenborn**“ und „**Schläferskopf**“ stattgehabte Holzversteigerung ist genehmigt worden.

Der Tag der Ueberweisung des Holzes zur Abfuhr wird noch bekannt gemacht werden.

Wiesbaden, den 25. Januar 1902. 1462
Der Magistrat.
J. B.: **Körner.**

Verdingung

Die Lieferung des Bedarfs von ca. **800 Tonnen gebranntem Marmoralkali** zum Vertriebe der städtischen Kläranlage im Rechnungsjahr 1902 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Rathhause Zimmer No. 57 eingesehen oder von dort gegen Baarzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis

Dienstag, den 18. Februar 1902,
Vormittags 11 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 30. Januar 1902.

Stadtbauamt, Abtheilung für Kanalisationswesen:

1719 **Frensch.**

Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses des Landesauschusses des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden soll für das Rechnungsjahr 1901-02 zum **Rindvieh-Entschädigungsfonds** für Lungenseuche, milz- oder rauschbrandkrankes Rindvieh die dreifache Abgabe von 15 Pfg. für jedes Stück Rindvieh am 28. Februar d. Js. erhoben werden.

Die Offenlegung des Rindviehbestands-Verzeichnisses erfolgt in der Zeit vom 20. Januar bis 3. Februar d. Js. in den Vormittagsstunden, im Zimmer Nr. 53 des Rathhauses und werden die Besitzer von abgabepflichtigen Thieren ersucht, Einsicht von dem Verzeichniß nehmen und etwaige Anträge auf Berichtigung stellen zu wollen.

Wiesbaden, 14. Januar 1902.

1003

Der Magistrat. In Vertr.: **Körner**

Verdingung.

Die Lieferung und Aufstellung (einschließlich Anfrich) der **Einfriedigung um die Anlagen am Blücherplatz, ca. 360 m**, genau nach Muster und Ausführung des Normalgitters vor der Marktkirche soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Rathhause, Zimmer Nr. 44, eingesehen, die Verdingungsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Baarzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. und zwar bis zum 3. Februar cr. bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift „**Str. A.**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Donnerstag, den 6. Februar 1902,
Vormittags 11 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 29. Januar 1902.

Stadtbauamt, Abtheilung für Straßenbau.

1588

J. B.: **Scheuermann.**

Städtische Mittelschulen.

Kinder, welche im nächsten Schuljahre in die städtischen Mittelschulen eintreten sollen, sind bis zum 8. l. Mts. bei den Herren Direktoren zu melden.

Aufgenommen werden:

1. in die 8. (unterste) Klasse: Kinder, welche im Jahre 1896 oder früher geboren sind und Ostern d. Js. schulpflichtig werden;

2. in die 4. Klasse, wo der fremdsprachliche (englische) Unterricht beginnt: Kinder, welche eine Mittel- oder Volksschule vier Jahre lang mit **gutem** Erfolg besucht haben.

Die **Schulneulinge** sind nach ihrer Wohnung zu melden:

A. Knaben:

1. in der Mittelschule an der **Rheinstraße** die Knaben, welche westlich der Luxemburg- und Karlstraße, diejenigen, welche in der oberen Dogheimerstraße von No. 12 bezw. No. 5 an aufwärts, diejenigen, welche am Bismarckring und in der Weisenburgstraße, sowie alle, die westlich des genannten Straßenzuges wohnen;

2. in der Mittelschule an der **Stiftstraße** diejenigen Knaben, welche nördlich der Walkmühle, Emmerstraße, des Michaelsbergs, der Langgasse, der mittleren und unteren Webergasse und der Sonnenbergerstraße wohnen, einschließlich der drei letztgenannten Straßen;

3. alle übrigen Knaben in der Knabenmittelschule an der Gießenstraße.

B. Mädchen:

1. die Mädchen der Nordstadt, die innerhalb des unter A 2 bezeichneten Bezirks wohnen, in der Schule an der Stiftstraße;

2. alle übrigen, in den Bezirken A 1 und 3 wohnenden Mädchen in der Schule an der Rheinstraße.

Bei Ueberfüllung einer Schule bleibt Ueberweisung der an der Grenze wohnenden Kinder in die Schule des benachbarten Bezirks vorbehalten.

Für die 4. Klasse sind anzumelden:

1. sämtliche Knaben in der Mittelschule an der Luisenstraße;

2. die Mädchen aus dem südlichen und mittleren Stadttheil in der Mittelschule an der Rheinstraße;

3. die Mädchen der Nordstadt in der Mittelschule an der Stiftstraße.

Den Eltern, welche ihre Kinder der Mittelschule zuführen wollen, wird dringend gerathen, diese schon für die 8. Klasse (Unterklasse) anzumelden. Es hat sich herausgestellt, daß bei späterem Eintritt der Kinder diese, wenn sie nicht gut beanlagt sind, große Mühe haben, ihren früher aufgenommenen Mitschülern nachzukommen und mit ihnen gleichen Schritt zu halten.

Zur Entgegennahme der Anmeldungen werden die Herren Direktoren von Montag, den 3. bis Samstag, den 8. Februar d. Js., täglich von 11—12 Uhr Vormittags, Mittwoch auch von 2—4 Uhr Nachmittags, in ihrem Amtszimmer anwesend sein.

Bei der Anmeldung sind Geburts- und Impfschein, für evangelische Kinder auch der Taufschein, für Kinder, die von anderen Schulen kommen, das letzte Schulzeugniß vorzulegen.

Ueber die Einrichtung der Mittelschulen sei folgendes bemerkt:

Die Mittelschule hat einen achtjährigen Lehrgang; sie gewährt in den unteren vier Klassen gründlichen Elementarunterricht und damit zugleich eine sorgfältige Vorbereitung für den Besuch höherer Lehranstalten. In den oberen vier Klassen unterrichtet sie nach dem erweiterten Lehrplan der Volksschule und ertheilt außerdem — den Bedürfnissen unserer Curstadt entsprechend — Unterricht in der englischen Sprache, wobei sie hauptsächlich bestrebt ist, ihre Schüler zur Fertigkeit im freien Gebrauch der Sprache zu führen. Die Schülerzahl der einzelnen Klassen soll in der Regel 40 nicht übersteigen.

Das Schulgeld beträgt in den unteren vier Klassen 30 Mk., in den oberen vier Klassen 42 Mk. mit Ermäßigung desselben auf zwei Drittel für das zweite Kind, auf die Hälfte für das dritte und jedes folgende Kind derselben Familie, welche gleichzeitig die Mittelschulen besuchen. Für Kinder auswärtiger wohnender Eltern wird das Schulgeld um ein Drittel seines Betrages erhöht.

Wiesbaden, den 29. Januar 1902.

1579

Rinkel, städt. Schulinspektor.

Städtische Volksschulen.

Die Eltern und Pfleger der im Jahre 1896 oder früher geborenen, Eltern d. Js. schulpflichtig werdenden Kinder, welche in die städtischen Volksschulen einreten sollen, werden dringend ersucht, diese schon jetzt in der Schule des Bezirks anzumelden, damit für ihre Beschulung rechtzeitig gesorgt werden kann.

Die Schulanmeldungen sind nach ihrer Wohnung folgendermaßen zu melden:

1. In der Knabenschule am Blicherplatz und der Mädchenschule an der Bleichstraße die Kinder aus dem südwestlichen Stadttheil, begrenzt durch die Wallmühl-, Emserstraße 21—75, Hellmund-, Karl-, und Luxemburgstraße einschließlich der genannten Straßen;

2. in der Schule an der Castellstraße:

a. die Kinder aus dem Stadttheil nördlich der Wallmühl- und Emserstraße mit Einschluß von Schwalbacherstraße Nr. 61—79, Adlerstraße Nr. 43—71, 44—62, Kellerstraße, Blatterstraße und Ruhbergstraße; außerdem

b. die Mädchen aus Schachtstraße Nr. 1—27, der unteren Adlerstraße Nr. 1—42, Römerberg Nr. 21—39, 24—38, Röderstraße Nr. 1—14 und der Feldstraße;

3. für die Schule an der Lehrstraße:

a. die Kinder aus der Sonnenbergerstraße, Webergasse, Schachtstraße Nr. 29—33, 28—30, Römerberg 1—19, 2—22, Steingasse, Röderstraße 15—41, 16—36, der Weillstraße,

Stiftstraße, dem Nerothal und dem ganzen weiter nach Nordosten gelegenen Stadttheil; außerdem

b. die Knaben aus der Feldstraße, der Röderstraße, dem Römerberg, der Schachtstraße und der unteren Adlerstraße Nr. 1—42;

4. in der Anstalt Schulberg 12 die Kinder aus den übrigen im Innern, Osten und Südosten der Stadt gelegenen Straßen mit Einschluß von Emserstraße 1—20, Helmenstraße, wie aller Straßen östlich der Hellmund- und Karlstraße, Schwalbacherstraße 45a—59, Schulberg, Hirschgraben und Kirchhofsgasse.

Sollte eine Schule überfüllt werden, so werden die an der Grenze wohnenden Kinder der Schule des Nachbarbezirks zugewiesen werden.

Zur Entgegennahme der Anmeldungen werde die Herren Direktoren von Montag, den 3. bis Samstag, den 8. Februar d. Js., täglich von 11—12 Uhr Vormittags, Mittwoch, den 5. t. Mts. auch von 2—4 Uhr Nachmittags in ihrem Amtszimmer anwesend sein.

Bei der Meldung sind Geburts- und Impfschein, für evangelische Kinder auch der Taufschein vorzulegen.

Wiesbaden, den 29. Januar 1902.

1580

Rinkel,
städt. Schulinspektor.

Bericht

über die Preise für Naturalien und anderen Lebensbedürfnisse zu

Wiesbaden vom 26. Januar bis einschließlich 1. Februar 1902.

I. Fruchtmarkt.				S. Pr.	N. Pr.	S. Pr.				N. Pr.		
Weizen per 100 Kil.				M.	S.					M.	S.	
Roggen				"	"	"	"	"	"	"	"	
Gerste				"	"	"	"	"	"	"	"	
Hafer				"	"	17	20	16	80	"	"	
Stroh				"	"	7	20	7	20	"	"	
Heu				"	"	10	—	9	10	"	"	
II. Viehmarkt.												
Ochsen I. d. 50 Agr.				72	—	70	—					
II. " " "				67	—	65	—					
Kühe I. " " "				66	—	65	—					
II. " " "				59	—	56	—					
Schweine				p. Agr.	128	1	16					
Kälber				"	150	1	10					
Lammel				"	128	1	20					
III. Viechnaturalienmarkt.												
Butter				p. Agr.	240	2	20					
Eier				p. 25 St.	250	1	75					
Handkäse				" 100	7	—	4					
Frühkäse				" 100	4	—	350					
Ertartoff.				pr. 100 Agr.	450	3	50					
Kartoffeln				p. Agr.	—	7	—	6				
Zwiebeln				"	—	16	—	14				
Zwiebeln				p. 50 Agr.	7	—	5					
Blumenkohl				p. St.	40	—	30					
Kopfsalat				"	—	15	—	14				
Gurken				"	—	—	—					
Spargeln				p. Agr.	—	—	—					
Grüne Bohnen				"	—	—	—					
Grüne Erbsen				"	—	—	—					
Wirsing				"	—	14	—	12				
Weißkraut				"	—	6	—	5				
Weißkraut				p. 50 Agr.	—	—	—					
Wohlfraut				p. Agr.	—	14	—	12				
Weiße Rüben				"	—	10	—	8				
Neue gelbe Rüben				"	—	—	—					
Weiße Rüben				p.	—	12	—	10				
Kohlraabi, obererd.				"	—	15	—	14				
Kohlraabi				p.	—	8	—	5				
Grün-Kohl				"	—	15	—	14				
Römisch-Kohl				"	—	—	—					
Peterflie				"	—	80	—	70				
Porre				p. St.	—	3	—	2				
Sellerie				"	—	15	—	4				
Kirschen				p. Agr.	—	—	—					
Saure Kirschen				"	—	—	—					
Erdbeeren				"	—	—	—					
Himbeeren				"	—	—	—					
Heidelbeeren				"	—	—	—					
Stachelbeeren				"	—	—	—					
Preiselbeeren				"	—	—	—					
Johannisbeeren				"	—	—	—					
Trauben				"	—	—	—					

Apfel		p. Agr.	—	80	—	30
Birnen		"	—	80	—	32
Zwetsche		"	—	—	—	—
Kastanien		"	—	50	—	40
Eine Gans		"	8	—	5	—
Eine Ente		"	4	—	2	80
Eine Taube		"	1	—	5	—
Ein Hahn		"	1	70	1	40
Ein Huhn		"	2	50	1	80
Ein Ferkeln		"	—	—	—	—
Ein Gase		"	—	—	—	—
Kal		p. Agr.	3	60	3	20
Hecht		"	3	—	1	80
Bachfische		"	—	80	—	50

IV. Brod und Mehl.							
Schwarzbrod:							
Bangbrod		p. O.	Agr.	—	15	—	13
		p. Laib	—	52	—	43	
Mundbrod		p. O.	Agr.	—	14	—	13
		p. Laib	—	46	—	45	
Weißbrod:							
a. 1 Wasserweiz		—	3	—	3		
b. 1 Milchbröckchen		—	3	—	3		
Weizenmehl:							
No. 0		p. 100	Agr.	32	50	30	—
No. I		" 100	"	28	—	28	—
No. II		" 100	"	26	—	26	—
Roggenmehl:							
No. 0		p. 100	Agr.	24	50	24	—
No. I		" 100	"	22	—	21	50

V. Fleisch.						
Ochsenfleisch:						
v. d. Keule		p. Agr.	1	52	1	44
Vauchfleisch		"	1	40	1	28
Rub. o. Rindfleisch		"	1	36	1	32
Schweinefleisch		p.	1	80	1	60
Kalbsfleisch		"	1	60	1	40
Hammelfleisch		"	1	60	1	20
Schafffleisch		"	1	10	1	—
Dörrfleisch		"	1	80	1	60
Solpessfleisch		"	1	80	1	60
Schinken		"	2	—	1	84
Sped (geräuch.)		"	1	84	1	80
Schweinefleisch		"	1	80	1	60
Nierenfett		"	1	—	80	
Schwarzenmagen(fr.)		"	2	—	1	60
(geräuch.)		"	2	—	1	80
Bratwurst		p.	1	80	1	60
Fleischwurst		"	1	60	1	40
Leber- u. Blutwurst fr.		"	—	96	—	96
(geräuch.)		"	2	—	1	80

Wiesbaden, 1. Februar 1902.

Städt. Kasse-Kmt.



Sonntag, den 2. Februar 1902, Nachmittags 4 Uhr.

Symphonie-Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.
PROGRAMM.

1. Symphonie in C-dur (mit der Schlussfuge) : Mozart.
I. Allegro vivace.
II. Andante cantabile.
III. Menuett: Allegretto.
IV. Finale: Allegro molto.

2. I. Suite aus der Musik zu Ibsen's „Peer Gynt“ Grieg.
a) Morgenstimmung. b) Ose's Tod.
c) Anitra's Tanz. d) In der Halle des
Bergkönigs. (Die Kobolde hetzen
Peer Gynt.)

3. Meeresstille und glückliche Fahrt, Konzert-
Ouvertüre Mendelssohn.

Nummerirter Platz (nur für das Symphonie-Konzert
gültig) 1 Mk. Tageskarten (nichtnummerirt für beide Konzerte,
Lesezimmer &c gültig): 1 Mk.

Abonnements- und Fremden-Karten (für ein Jahr
oder sechs Wochen) sind bei dem Besuche dieses Symphonie-
Konzertes ohne Ausnahme vorzuzeigen.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt,
Die Gallerien sind geöffnet.

Der rothe und weisse Saal ist nach Schluss des Konzertes
in Verbindung mit dem Konversations-Saale geöffnet
Zu- und Ausgang nur durch diesen.

Bei Beginn des Konzertes werden die Eingangsthüren des
grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den
Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung.

Abends 8 Uhr:

Abonnements - Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.

- | | |
|--|-------------|
| 1. „Mit Volldampf voraus“, Marsch | K. Gageur. |
| 2. Ouverture zu „Ein Sommernachtstraum“ | Thomas. |
| 3. Loreley-Paraphrase | Neswada. |
| 4. Die Pesther, Walzer | Lanner. |
| 5. II. norwegische Rhapsodie | Svendsen. |
| 6. Melodie | Rubinstein. |
| 7. Loin du bal, Intermezzo für Streichquartett | Gillet. |
| 8. Tonbilder aus „Die Walküre“ | Wagner. |

Montag, den 3. Februar 1902.

Abonnements - Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner
Nachm. 4 Uhr:

- | | |
|--|---------------|
| 1. Deutschmeister-Marsch | Ertl. |
| 2. Ouverture zu „Das Nachtlager in Granada“ | Kreutzer. |
| 3. Rosen aus dem Süden, Walzer | Joh. Strauss. |
| 4. Paraphrase über das Gebet aus Weber's
„Freischütz“ | Lux. |
| 5. Pantins vivants, Danse de caractère | Leonevallo. |
| 6. Ouverture zu „Athalia“ | Mendelssohn. |
| 7. Liebesliedchen aus „Der Sturm“ | W. Taubert. |
| 8. Fragmente aus „Der fliegende Holländer“ | Wagner. |

Abends 8 Uhr:

- | | |
|---|---------------|
| 1. Ouverture zu „Die Stumme von Portici“ | Auber. |
| 2. Balletmusik aus „Carmen“ | Bizet. |
| 3. Madrigal | Simonetti. |
| 4. Variationen über ein slavisches Lied aus
„Coppelia“ | Delibes. |
| 5. „Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust“, Walzer | Jos. Strauss. |
| 6. Entr'acte aus „Egmont“ | Beethoven. |
| 7. Fantasia aus „La Traviata“ | Verdi. |
| 8. Hochzeitsmarsch aus „Ein Sommernachtstraum“ | Mendelssohn. |

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Wintermonate
Oktober bis einschl. März) um 10 Uhr Vormittags.
Städt. Acciseamt.

Nichtamtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die am 17. Januar l. Js. im hiesigen Gemeindewald
stattgehabte Holzversteigerung ist genehmigt worden und
wird das Gehölz den Steigern zur Abfuhr überwiesen.

An die vorherige Einlösung des Verabfolgetzells und
ebensolche Abgabe desselben an den Forstschutzbeamten wird
erinnert.

Sonnenberg, 31. Januar 1902.

Der Gemeindevorstand:

1698

Schmidt, Bürgermeister.

Holzversteigerung

im Schiersteiner Gemeindewald in den Distrikten „Hämmer-
eisen 11 und 12“ und „Pfehl 19a“.

A. Ruthholz am Montag, den 3. Februar cr.

Eichen: 108 Stämme mit 54,85 Festmtr.,

Kiefern: 234 „ „ 126,60

„ 156 Raummeter Echichtnutholz, 1,8 m lang.

B. Brennholz am Mittwoch, den 5. Februar cr.

Eichen: 1 Rm. Scheitholz,
16 „ Knüppelholz,

775 Stück Wellen,

Buchen: 86 Rm. Scheitholz,
19 „ Knüppelholz,

1150 Stück Wellen,

Kirfen: 325 „ (Besenreiser),

Kiefern: 7 Rm. Scheitholz,
30 „ Knüppelholz,

1775 Stück Wellen,

sowie im Distrikt Heß 3450 Stück gemischte Wellen.

Die Versteigerung beginnt um 9 1/2 Uhr und ist
Sammelpfad um 9 Uhr am Forsthaus-Rheinblick an beiden
Tagen.

Weiteres Ruthholz gelangt in diesem Winter nicht mehr
zum Verkauf.

Schierstein, den 28. Januar 1902.

Der Bürgermeister:

4389

Lehr.

Holzversteigerung.

Montag, den 3. Februar cr., Vormittags,
10 Uhr beginnend, kommen im Gemeindewald Wingsbach
Distrikt Kogebach bei der Eisenstraße zur Versteigerung:

14 eichene Bau- u. Werkholzstämmen von 3,47 Festm.

1 buchen Stamm

240 rothtannene Stämme „ 92,42 „

35 „ Stangen 1. Classe

20 „ „ 2. „

43 „ „ 3. „

44 „ „ 4. „

50 „ „ 5. „

Wingsbach, den 28. Januar 1902.

4390

Der Bürgermeister:

Schwindt.



Aquarien, Terrarien,
Wasserpflanzen,
Muscheln, Goldfische, Fischnecke
u. s. w. empfiehlt

Georg Eichmann,

Samen-, Vogel- und Vogelfutterhandlung,
Mauergasse 2.

1605

Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt.

Gratis-Beilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 5

Sonntag, den 2. Februar 1902.

17. Jahrgang.

Sehnsucht nach der Heimath.

Ich sehe sie hinüberzieh'n,
Die Wolken nach dem Heimathlano.
Ich seh' die Schwalben, wie sie flieh'n
Aus diesem fernen, fremden Land;
Und auch das Meer seh' ich, das tiefe,
Und Alles ist mir unbekannt! —
Ach, ist denn Niemand, der mich riefte
Zurück in's liebe Vaterland?

Und blaue Blümlein seh' ich sprießen! —
Erinn'ung ist mein einz'ges Glück!
Ich darf nicht hoffen, darf nur grüßen,
Denn ich kann nimmermehr zurück! —
Ihr lieben Schwalben, tragt die Grüße,
Die ich Euch mitgegeben hab',
Zur Heimath, über Wald und Wiese —
Ein zu der theu'ren Mutter Grab! —

Oskar Schwan.

Nachdruck verboten.

Ihre Liebeserklärung.

Von Erna Wohlgemuth.

Mittergutsbesitzer Baldenegg hatte zu Beginn des Winters den einsamen Landsitz verlassen und war mit seiner Tochter Melanie in die Stadtwohnung gezogen.

Melanie sah träumend am Kamin, als ihr Vater eintrat.

„Ein toller Kerl, dieser Dolland, wirklich schneidiger Mensch, was meinst Du, Melanie?“

„Ja, was ich dazu meine, Vater,“ sagte das Mädchen leicht erröthend, „wie kommst Du denn so plötzlich auf Herrn Dolland?“

„Nun, er ist eben gekommen. Denk' Dir, der Mensch läuft in dem Hundewetter zu Fuß herein, obgleich es doch in seiner Wirthschaft nicht so aussehen kann, daß ihm nicht ein Reidsperd zur Verfügung stehen sollte.“

„Weshalb kommt er denn nicht herein?“

„Dah, der arme Kerl ist ja ganz naß geworden. Er trocknet und wärmt sich vorn, wird wohl aber gleich fertig sein. Und Lunda, sein treuer Pflader, ist natürlich auch dabei. Willst Du die beiden empfangen?“

„Natürlich.“

Baldenegg trat nach wenigen Minuten mit den beiden Herren wieder ein.

„Weshalb sind Sie nur in dem abscheulichen Wetter zu Fuß gekommen?“ fragte Melanie nach der Begrüßung.

„Weiß ich's entgegnete Lunda achselzuckend, „wenn's einen innen stürmt und wettert, liebt man dieselbe Erscheinung auch in der Außenwelt.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Meine Allergnädigste, Sie fragen mehr, als mir zu beantworten gestattet ist, ja mehr, als ich selbst weiß. Soviel glaube ich aber doch schon herausgefunden zu haben, mein Freund hat das Heirathen geschworen und nun ärgert er sich selbst darüber.“

„Was redest Du da, Manuel?“ wendete sich nun Dolland zu seinem Freund.

„Alha, lieber Freund, Du trauest mir nicht soviel Menschenkenntniß zu, aber Du siehst ich durchschaue Dich,“ rief Lunda triumphie-

rend aus, „und zur Strafe dafür, daß Du mir Dein Geheimniß vorenthältst, plaudere ich es eben aus. Oder hast Du nicht etwa das Heirathen geschworen?“ — „Ich habe es allerdings als unwahrscheinlich hingestellt, daß ich je heirathen könnte, aber was soll das hier?“

„Ei, ei, das finde ich nicht hübsch von Ihnen,“ fiel Baldenegg ein, „ein Landwirth ohne Frau, ist immer ein beklagenswerther Mann.“

„Bravo,“ rief Lunda, „wir müssen ihn bekehren, Fräulein Melanie, helfen Sie uns, diesen störrischen Mann zu der Ansicht zu bekehren, daß er nothwendigerweise eine Hausfrau braucht.“

„Aber wäre es nicht nothwendiger,“ meinte Melanie lächelnd, „ihn zu der Einsicht zu bringen, daß es grausam ist, Herrn Lunda seine Auserwählte vorzuentshalten.“

Lunda stimmte, wenn auch etwas verlegen, in das laute Lachen Baldeneggs ein und erwiderte:

„Sie sehen wenigstens, daß ich den guten Willen habe, meiner Staatsbürgerpflicht zu genügen. Aber wie willst Du, Dolland, Deinen Junggesellenstand zu entschuldigen suchen, Du ein Mann in dem schönen Alter von dreißig Jahren!“

Der Angeredete stand am Fenster und schaute in das Gewirr der niederfallenden Schneeflocken. Jetzt wendete er sich um und sagte in scherzendem Ton: „Bin ich hierher gekommen, um mich vor einem Gericht verantworten zu müssen?“

„Nimm an, dies sei der Fall,“ entgegnete Lunda, „Du weißt, die Könige werden oft von der Bevölkerung genöthigt, eine Königin zu erwählen. Hier stehen wir, Herr Baldenegg und ich, als Deputierte des Waldheimer Gutsbezirks und zugleich als Nachbarn desselben und fragen hiermit feierlich: „Herr Dolland, Beherrscher von Waldheim, wann gedenken Sie die Königin in Ihr Reich einzuführen? Oder vielleicht haben Sie schon eine Königin erwählt, und wollen Sie uns, wie dieses schon in den guten alten Zeiten Sitte war, als Freiwerber ausgeben?“

Die guten alten Zeiten sind vorüber,“ sagte Dolland, „und die Königin ist erwählt. Aber wie die Verhältnisse liegen, darf ich um sie nicht werben, sondern ich muß abwarten, bis sie um meine Hand anhält.“

Das ist ein schlechter Scherz, Dolland.“

„Nein, es ist bitterer Ernst.“

„Wenn Sie Ihre Aeußerung wirklich ernst meinen“, ergriff Melanie das Wort „so muß Ihre Auserwählte entweder sehr emancipirt sein, oder Sie haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht, welche Dame wird sich so erniedrigen?“

„Diejenige, welche einer ernststen Liebe fähig ist.“

„Viele Frauen sind ernstster Liebe fähig, aber wenigen würde ein solches Ansinnen entsprechen.“

Es gibt auch eine Liebe, welche sich über kleinliche Bedenken der Mode hinwegsetzt, aber nur bei wenigen Frauen.“

Wie können Sie derartige Gewohnheiten, die auf ewigen Grundfäßen der Natur beruhen, mit Modethorheiten auf eine Stufe stellen?“

„Ob Mode- oder Naturgesetze, mir ist es dasselbe“, murmelte Dolland.

Nach einer kurzen Pause sagte Melanie mit fester Stimme:

„Dann mögen Sie zusehen, wie weit Sie mit Ihrer Scheu vor den Modethorheiten kommen.“

Es war ein mildes Frostwetter geworden, als Dolland und Lunda den Heimweg antraten. Eine zeitlang gingen sie schweigend nebeneinander her. Dann begann Lunda:

„Das war eine förmliche Kriegserklärung Ihrerseits.“

„Wessen?“ fragte Dolland. Dann schämte er sich aber seiner Deutlichkeit und setzte hinzu: „Lassen wir die Sache ruhen.“
„Weshalb? Wir haben gerade die schönste Zeit und weißt Du einen besseren Gesprächsstoff?“

„Nun, was willst Du?“ sagte Dolland anscheinend ärgerlich.
„So frage ich Dich denn ernst und feierlich, willst Du um Melanie anhalten oder nicht?“

„Ich will Dir nun die Sache ein für allemal auseinanderlegen. Als ich nach meines Vaters Tode von der Universität hierher kam, um das Gut selbst zu bewirtschaften, that ich es gezwungen. Der Verwalter hat in der letzten Zeit meinen Vater vielfach betrogen und eine höchst nachlässige Wirthschaft einreichen lassen. Der Ertrag des Gutes war in seine Blüthezeit nicht übermäßig, jetzt ist er sehr gering. Wenn nun ein armer Gutsbesitzer um eine reiche Erbin freit, wer würde etwas anders glauben, als er bewerbe sich um sie des Geldes wegen und auch sie selbst?“

„Traust Du Melanie wirklich eine so gewöhnliche Gesinnung zu glaubst Du nicht vielmehr, daß sie genau weiß, Du würdest Sie heirathen, auch wenn sie ein armes Mädchen wäre?“ entgegnete ihm Manuel lustig.

„Weiß sie es genau und weißt Du es genau?“

„Ganz gewiß.“

„Dann bist Du im Irrthum. Ich würde es nicht wagen, dem ersten besten Mädchen ein Leben voll Anstrengungen und Entbehrungen zuzumuthen.“

„Unsinn, Du bist unverbesserlicher Selbstquäler. Ich bin davon überzeugt, Melanie würde an Deiner Seite glücklich sein, auch wenn sie Dir nicht einen Pfennig zubrächte. Du bist immerhin wohlhabend und wirst es mehr und mehr werden.“

„Die Hauptsache aber, mein lieber Junge, ist die, heute freute ich mich, eine Gelegenheit herbeigeführt zu sehen, bei welcher ich jene Erklärung abgeben konnte. Falls Melanie mir die selbstlose Liebe entgegengebracht hätte, die ich bei ihr voraussetzen wagte, glaube mir, sie würde kein Wort der Verständigung gefunden haben! Ich lasse mich davon nicht abbringen, an ihr ist es, mich ihre Empfindungen erkennen zu lassen, und wie wenig gehört dazu, mir klar zu legen, daß sie meine Liebe erwidert — meine Liebe, die sie kennt, wie ihr alle, die ich niemals heirathen konnte. Bei unseren Kinderspielen, war sie nicht stets die Prinzessin, welche aus Mäuerhänden zu erlösen ich mich an die Spitze einer Knabenschaft stellte? Und wenn sie aus dem Pensionat, ich vom Gymnasium zu den Ferien nach Hause kam, spielten wir nicht den ganzen Abschnitt von der Liebe in Schillers Glocke durch? Und nun fügt das Schicksal es, daß wir uns zwei Jahre nicht gesehen haben. Sie begleitete ihre kranke Mutter nach Italien und als lehere trotz einjährigen Aufenthaltes nicht genas und Melanie allein zurückkehrte, war ich schon nach einer süddeutschen Universität gereist, von welcher ich mich erst nach einem Jahre trennte, veranlaßt durch den Tod meines Vaters. Wer sollte nicht glauben, daß das Wiedersehen von ihrer Seite ebenso herzlich sein werde, wie von der meinen. Aber nein, statt einer früheren Gespielin und Freundin finde ich eine Salondame, welche für mich dieselben Liebenswürdigkeiten bereit hat, wie für alle anderen.“

„Und nun,“ unterbrach ihn Lumbach, argwöhnst Du sofort, ihre Liebe sei erkaltet, und zeigst ihr nicht einmal die gewöhnliche Salondamenswürdigkeit?“

„Sollte ich mich aufdrängen?“

„Aber wenn Du weißt, daß sie Dich wirklich liebt?“

„Das weiß ich ja nicht. Hast Du nie davon gehört, daß eine Jugendliebe schnell erkaltet?“

„Ich werde Dir sagen, Heinrich, ich als Unparteiischer sehe klar, daß Melanie Dich unverändert liebt, daß kein Mensch daran Anstoß nehmen kann, wenn Ihr Euch verheirathet, daß es nur Euer beider Glück sein wird. Daß glaubst Du auch, mußt es glauben, warum stößt Du dieses Glück einer Laune wegen zurück?“

„Lieber Manuel, Du weißt ich bin ein alter Junggeselle und diese Sorte von Menschen ist nicht nur launisch, sondern auch infolge trüber Erfahrungen mißtrauisch.“

„Meinetwegen denn, ich bin es müde, Dich belehren zu wollen“ sagte Lumbach, „und nun sind wir zu Hause — auf Wiedersehen und glückliche Besserung!“

Mit der Zeit schien Dolland sich immer mehr in seine Idee zu verbeissen, und auch Melanie wurde noch kühler als sie es schon war, so daß ihr Vater es für angezeigt hielt, ihr zu empfehlen, einen Leutnant zu erhören, der sie auf Wallen und in Gesellschaften mit seinen Hulldigungen verfolgte. Vielleicht wäre auch das Verhältnis zwischen Melanie und Dolland ein so feindseliges geworden, daß sie sich für immer von einander getrennt hätten, wenn nicht außer Lumbach, eine Base Dollands, ein Wadtsch der eben erst aus dem Pensionat zur Mutter, die in der Stadt lebte, zurückgekehrt war. Gertrude war von ihrem Vetter mit Melanie bekannt geworden, und sofort schlossen sich die beiden jungen Mädchen eng aneinander, als ob sie seit

Jahren befreundet gewesen wären. Eines Tages machte Lumbach den Waldeneags einen Besuch, das Gespräch kam auf Gertrude, und Melanie neckte Lumbach mit seiner Verehrung für Gertrude.

„Ich will es nicht bestreiten,“ meinte dieser, „ich habe Gertrud schon als Kind gekannt und lieb gewonnen.“

„Und ich kann es nicht leugnen, daß Sie keinen schlechten Geschmack haben. An meine Schulfreundinnen konnte ich mich so wenig anschließen, daß ich mir selbst Vorwürfe machte und mich für ein schlechtes Geschöpf hielt. Gertrud hat mir die Gewißheit gegeben, daß ich der Freundschaft fähig bin. Ich liebe sie so sehr, so aus vollem Herzen.“

Melanie wurde durch das Anklängen des Telephons in ihrem Erguß unterbrochen. Lumbach eilte an dasselbe nach den üblichen Anrufen:

„Es ist Dolland da, der fragt, ob Sie zwei Plätze welche in der Opernloge noch frei sind, benutzen wollen.“

„Gewiß“, rief Lumbach durchs Telephon, nachdem Melanie bejaht hatte. Um das Folgende zu verstehen, muß man sich vorstellen, daß das Eingeklammerte von Dolland gesprochen, also nur von Lumbach und nicht von Melanie gehört wurde.

(„Wie geht es denn dort, Was treibt Melanie?“)

„Das Fräulein wird selbst antworten, einen Augenblick.“

„Fräulein Melanie“, wandte sich Lumbach an diese „Fräulein Gertrud ist am Telephon und versichert Sie ihrer dauernden Liebe. Sie würde sich freuen, von Ihnen dieselbe Gegenversicherung zu hören.“

„Hier bin ich, Melanie.“

(Schwaches Gurgeln.)

„Ich wollte Ihnen nur sagen“, fuhr Melanie fort, daß ich Sie liebe, — sehr.“

In diesem Augenblick ergriff Lumbach die Kurbel des Telephons und drehte sie herum, um den Schluß anzuzeigen.

„Was thun Sie?“ fragte entrüstet Melanie, ich habe ja noch kein Wort von ihr gehört.“

„Eine neue Verordnung“, sagte Lumbach ruhig, „wer länger als fünf Minuten per Telephon spricht, ohne es vorher anzuzeigen, bezahlt sechs Mark Strafe.“

„Daraus hätte ich mir nichts gemacht.“

„Das habe ich nicht gewußt. Ich bitte um Entschuldigung.“

Man kann sich denken, daß Dolland durch die scheinbare Liebeserklärung Melanies in einen gelinden Taumel versetzt wurde. Hatte er doch nie zu hoffen gewagt, daß sich sein übermüthiger Wunsch erfüllen würde. Er fand es nur zu begreiflich, daß Melanie welche die mädchenhafte Scheu vor einem solchen Schritt nicht überwinden konnte, in ihrer Liebe diesen Ausweg fand. Sein erster Gedanke war, zu ihr zu eilen, ihr zu Füßen zu stürzen und sie um Verzeihung zu bitten. Als er aber in die Waldeneags Wohnung kam, fand er nur Melanies Vater, in eine Zeitung vertieft, vor.

„Herr Waldeneag“, sagte er athemlos, „ich wollte nur — ich wollte um Melanies Hand anhalten.“

„Aber das hätten Sie schon lange thun können.“

„Wie? Sie erwarten —“

„Nun ja, da Melanie so vernünftig war, keinen andern, sonst sehr vernünftigen Antrag anzunehmen, so kann ich nur denken, daß sie auf Sie gewartet hat.“

Und die Thüre zum Nebenzimmer öffnend, sagte er:

„Hier ist nun endlich Dolland und bittet mich um Deine Hand Melanie.“

Das junge Mädchen trat erröthend ein, Dolland ging ihr entgegen, und sie saßen sich beide an den Händen.

„Darauf habe ich lange gehofft“, sagte Melanie leise.

„Wie sollte es auch anders kommen, nachdem die wahre Liebe, wie ich sie auffasse, den Sieg davon getragen hat.“

Melanie sah ihn verwundert an, sie verstanden sich beide nicht, suchten sich aber in diesem Punkt auch nicht zu verstehen, da sie beide glücklich waren, endlich das ersehnte Ziel erreicht zu haben, und jeder glaubte, daß der andre Theil ihm entgegengekommen war.

Erst nachdem sie einige glückliche Jahre ihrer Ehe verlebten hatten und nachdem auch Gertrud von Lumbach heimgeführt worden war, wurden sie über den Hergang aufgeklärt. Da aber hatten sie nur ein Lächeln über den Zwist, der ihnen damals so wichtig erschien.

Eine Ehestandstragödie.

Aus Heidelbergs alten Zeiten.

Von J. Haydn (Mannheim).

Das waren festliche Tage für Pfälzer Land und Leute als anno 1650 Prinzessin Charlotte von Hessen-Cassel an der Seite ihres Neuvermählten, des stattlichen 33jährigen Karl Ludwig von der Pfalz auf Schloß Heidelberg einzog. Ein glänzender Zug bewegte sich zur

Pfalzgrafenburg, auf deren stolzen Giebeln und Thürmen die Fahnen des Fürstenpaares flatterten, während hinter den, in der Februarsonne blinkenden Fenstern die herrliche Flucht der Zimmer mit ihren kostbaren Gobelins, ihren altdeutschen Täfeln und Möbeln zum Empfange bereit waren.

Damals stand noch das Schloß in seiner Herrlichkeit! Mächtig ragte der achteckige Thurm empor und der stolze Friedrichsbau, so wie der in unseren Tagen soviel besprochene Otto Heinrichsbau, diese Perle der Renaissance, dessen Plan kein Geringerer als Michel Angelo entworfen haben soll, imponirten selbst der jungen Kurfürstin, deren Grundsatz zu sein schien: „Nul admirari!“ (Nichts bewundern), führte sie doch stets Kassel im Munde, stellte damit Vergleiche an, die nicht immer zu Gunsten Heibels ausfielen. Sie verscherte sich damit die Sympathie der geistvollen Schwester ihres Vaters, der Pfalzgräfin Sophie, die später, als sie den Herzog von Hannover geheirathet hatte, in ihren berühmten Briefen sich gar oft darüber moquirte und in vieler Beziehung auf die etwas hochmüthige Schwägerin nie gut zu sprechen war.

Aber zu jener Zeit konnte der Kurfürstin Charlotte niemand etwas anhaben, damals liebte der temperamentvolle Kurfürst ja noch seine Gemahlin, deren brünette, üppige Schönheit ihm gefiel, wenn auch oft ihre dunklen Augen stolz und kalt blühten, ihre vollen Lippen ein höhnisches Lächeln entstellte. Und gar als sie ihm 1651 den Kurprinzen Karl schenkte und ein Jahr später ein dralles Brinzelein in der Wiege zappelte. Diese Prinzessin von der Pfalz war es, die an Körper und Geist so prächtig gedieh, die unter ihrem später so volksthümlich gewordenen Rosenamen Liselotte, selbst am Hofe Ludwigs 14. ihre deutsche biedere Art bewahrte, deren Andenken noch heute fortlebt. — — —

Aber schon im September 1652 ist in einem Briefe der Pfalzgräfin Sophie die Rede von jener Persönlichkeit, die so unheilvoll ja zerstörend in das Leben der jungen Kurfürstin eingreifen sollte. Pfalzgräfin Sophieschrieb damals aus Heidelberg an ihren abwesenden Bruder Karl Ludwig:

„Die Kurfürstin verdrückt die Zeit mit verächtlichen, mein Schwester mit perfürschet und ich auf der Gittar zu spielen. Jungfer Degenfeld ist noch sehr blöb, welches ihr wohl anstehet, da sie noch gar jung ist, aber sehr groß und hat hübsche Augen, man sagt sie redt gut italienisch.“

Die Blödigkeit mußte Jungfer Degenfeld sehr rasch abgelegt haben, denn sie verstand es sehr bald, sich in das rechte Licht zu setzen. Besonders aber bei dem geistreichen Kurfürsten Carl Ludwig dessen Energie und Umsicht es gelang, seine durch langwierige Kämpfe ruinirte Pfalz wieder zur Blüthe zu bringen, der seine Musestunden den Wissenschaften, dem Verkehr mit Gelehrten widmete.

Sein Lieblingsdichter war Ovid, der drei Bücher über „die Kunst zu lieben“, schrieb. Da das Hofräulein Maria Sussana von Degenfeld ebenfalls im Lateinischen excellirte, so waren es nebst ihren schönen blauen Augen, ihrer hochgebauten Gestalt und großen Anmuth, auch noch ihr feingebildeter Geist, was den Kurfürsten so unwiderstehlich anzog, daß er nur schwer seine leimende Liebe zu verbergen wußte. Die Kurfürstin, dies beobachtend, machte das Hofräulein auf die Gefahren einer solchen Liebe aufmerksam, erhielt auch von derselben das Versprechen, den Kurfürsten so viel als möglich zu meiden.

Aber gerade dadurch entflammte sie erst recht des Fürsten leicht entzündbares Herz.

In lateinischer Sprache schrieb der fürstliche Verehrer den ersten Liebesbrief an die Degenfeld, die denselben ebenfalls lateinisch, jedoch abschlägig beantwortete. Die darin enthaltenen Ermahnungen, seiner Gattin die Treue zu bewahren, machten auf den Verliebten keinen Eindruck, der eine zweite und dritte lateinische Liebeserklärung folgte. Auch seine Huldigungen wurden immer aufsalender, so daß sie die Eifersucht der Gattin immer mehr erregten. Der Entschluß des Fräuleins für einige Zeit Heidelberg zu verlassen fand bei der Kurfürstin freudige Zustimmung, wurde aber durch einen Befehl Carl Ludwigs in dem Augenblicke vereitelt, als die Hofdame den Wagen besteigen wollte. War nun das zurückhaltende Benehmen der schlauen Degenfeld Berechnung, oder wurde der stattliche Verehrer ihr gefährlich, — Thatsache ist, daß bald darauf ein Einverständnis zwischen Beiden bestand. Beweise davon waren, daß Carl Ludwig das Neujahrsgeschenk seiner Gemahlin, ein neapolitanisches Hengst, dessen Schabrase sie selbst gestiftet hatte, an demselben Tage wieder an einen Edelmann verschenkte. Und als die Kurfürstin ihren Ehering vermißte, verdächtigte sie ihr Gemahl, „sie habe ihn vielleicht einem jungen Cavalier geschenkt“. Auf ihre empörte Antwort: „Ein solches wird mir kein redlicher Fürst nachsagen können, bedrohte er sie mit Mauschellen.

Von der Degenfeld erhielt die unglückliche Fürstin damals den schlauen Rath, der den geheimen Wunsch, Zwietracht zu stiften, verrieth:

„Würde mir einst mein Mann so begegnen, ich versagte ihm jedwede eheliche Liebe!“

Auch auf dem Kurfürstentag zu Regensburg 1653 bestand sich die Degenfeld im kurfürstlichen Gefolge. Hier kam es sogar in Gegenwart des Kaisers Ferdinand 3. zu einer heftigen Scene zwischen dem pfälzischen Kurfürstenpaare, wozu die Kofetterie Charlottens den Anlaß gegeben haben soll.

Sophie von Hannover schrieb darüber später an ihren Bruder Carl Ludwig:

„Wenn das Schiedsgericht zu Ew. Liebden Gunsten spricht, wären keine Ausgaben nöthig. — Die Jungfern von Charlotte können ja ihren Ungehorsam und Kofetterien bezeugen, die frevelhaft waren, auch von ihrer schlechten Laune, und daß sie abstoßend gegen Sie war.“

In Regensburg weigerte sich die Kurfürstin, mit ihrem Gemahl abzureisen, kehrte trotz seines Befehls ihm anderen Tags zu folgen, erst nach langen Wochen auf das Heidelberger Schloß zurück.

„Eine Landverderberin“ nannte sie damals der Kurfürst, die die ihn bei der heftigen Verwandtschaft verkehrte, ihn und sein Land gefährdete. In ihrem Vorzimmer wurden sodann 40 Schweizer von die Garde aufgestellt, die sie wie eine Gefangene bewachten. Darüber beklagte sie sich bei ihrem „herzlieben“ Gemahle:

An meinen herzlieben und hochgebetenden Herrn Gemahl!
Was vor große Beschwerlichkeit ich von der allzu grossen Garnison, welche Euer Liebden vor mein Gemach gelegt, zeither ausgestanden, ist nicht zu beschreiben.“ — —

Darauf hin ließ der „herzliebe“ Gemahl 36 Mann abziehen. — Bis 1657 zogen sich die Zerwürfnisse hin. In Stadt und Land waren dieselben öffentliches Geheimniß.

Immer energischer drängte nun Carl Ludwig auf Scheidung von seiner durch Kränkung und Zurücksetzung erbitterten Gattin, deren einziges Verbrechen darin bestand, ihrem Gemahle nicht mehr zu gefallen. Immer heftiger wünschte er mit der schönen, geistvollen aber auch intriganten Degenfeld ehelich verbunden zu werden, die ihn zu fesseln verstand, zu deren Schlafgemach aber der Weg nur durch die Kirche ging. — —

Endlich — im Frühjahr 1657, sprach ein aus Theologen bestehendes Ehegericht, trotzdem die Kurfürstin in eine völlige Ehescheidung niemals willigte, die Trennung der Ehe aus. Nur zaudernd geschah es, — denn nach Recht und Gewissen konnten sie dem Kurfürsten niemals beistimmen, zur Opposition fehlte ihnen aber der Muth.

Zur Begründung der Scheidung führte der Kurfürst an:

1. Daß nach der neuen Lehre die Ehe kein Sakrament,
2. Daß die Monogamie wohl die einfachste Form der Ehe, — aber die Polygamie nicht minder rechtlich, sich auf das alte Testament, auf die merowingischen und karolingischen Könige, sowie auf den Landgrafen Philipp den Großmüthigen von Hessen berufend, dem 1540 Luther selbst zwei Frauen zu gleicher Zeit bewilligte. Der Hauptpunkt aber lautete:

3. Daß ein Fürst in seiner eigenen Sache Richter sei!*) Seine Vermählung mit der zur Marggräfin erhobenen Freiin von Degenfeld welche der Prediger von der Heidelberger evangelischen Gemeinde Eleazar Heiland zu Schwellingen vollzog, zeigte der Kurfürst seiner verstohlenen Gemahlin folgendermaßen an:

Datum Schwellingen, 14. April 1657.

Ew. Liebden gebe ich hiermit zu verstehen, daß ich mich abgeordneter Ehescheidung gemäß, mit der Wohlgeborenen Fräulein Maria Sophia von Degenfeld verheirathet. Weil ich wohl weiß, daß Ew. Liebden die Mutter meiner Kinder, so gebührt Ew. Liebden fürstliche Tractation. Also kann Ew. Liebden das halbe Schloß zu Heidelberg hinfüro nach Ihrem Belieben gebrauchen und von den Hoffschaffnern so viel Geld erheben, so viel zu Ihrem Unterhalt nöthig ist. Allein Ew. Liebden wollen sich mit meiner jetzigen Gemahlin vertragen, damit ich nicht verursacht werde E. L. ungünstig zu werden. Verbleibe E. L. sonst bis in den Tod geneigt.

E. L. Kurfürst.

Die erbitterte Antwort der Kurfürstin lautete:

Datum Heidelberg, 16. April 1657.

Aus Ew. Durchlaucht Schreiben habe ich mit höchster Bestürzung vernommen, daß E. L. mich nunmehr ganz und gar verstoßen und nicht mehr gesinnt sind, mich vor seine Gemahlin zu erkennen welches mir wehe thut. Werde mich fortin als eine Wittib halten deren Mann dennoch bei Leben, und nur durch leichtfertige Verführung einer Nichtswürdigen von seiner rechtmäßigen Gemahlin abgelenkt ist. Vor die gute Tractationen thue ich mich höchlich bedanken werde mich auch bestrengen gegen Ew. Durchl. liebste Concubine also zu verhalten, daß sie nicht wird Ursach haben über mich zu klagen.

Ew. Durchl. bis in den Tod getreue, anjeho hochbekümmerte Charlotte, rechtmäßige Kurfürstin.

Nach dem Eintreffen des Kurfürsten mit seiner zweiten Gemahlin aus Schwellingen, — auf Schloß Heidelberg, befaßl der

selbe sofort für die Kurfürstin Charlotte eigene Tafel, besondere Diener und eine Leibwache von 70 Kürassieren.

Anstatt nun mit der Thatfache zu rechnen, gab die unglückliche Frau noch immer nicht den Kampf um ihre Rechte auf, ja sie warf sich eines Tages mit ihren Kindern weinend zu Füßen des Vaters, ihn bittend sie wieder in Liebe aufzunehmen. Carl Ludwig schien bewegt, das Gefolge gerührt, aber die rasch hinzutretende Kaugräfin machte diese Scene mit den Worten ein Ende: „Signor Elletoro servata vestro parole!“ Wie von Furien gejagt eilte darauf die Kurfürstin in ihre Gemächer, holte eine scharf geladene Pistole um die Nebenbuhlerin zu erschließen. Ein Graf von Hohenlohe entriß der nach Rache Sehrenden die Waffe.

Endlich ergab die Unglückliche sich in ihr Schicksal. Sie bezog mit dem Kurprinzen Carl, die ihr angewiesenen Räume des Heidelberger Schlosses, noch 5 Jahre in denselben Mauern wie die Kaugräfin lebend. Die kleine muntere Bijelotte erfreute sich indeß einiger glücklicher Kinderjahre bei ihrer Tante in Hannover.

Erst im Jahre 1662 zog sich Kurfürstin Charlotte, die von zu Hause weder Mitgift noch Alpanage erhalten hatte, — mit einem sehr dürftigen Jahrgehalt nach Cassel zurück. Sie überlebte sowohl die Kaugräfin, die 1677 im achten Wochenbette starb, sowie den Kurfürsten, der 1680 unter einem Nuthbaum bei Ebingen zwischen Heidelberg und Mannheim einem längerem Leiden erlag, der sich aber noch im Jahre vorher stark mit Heirathsplänen befaßte. In einem Briefe an Sofie von Hannover schreibt Carl Ludwig: Datum 1679: „Charlotte besteht eigensinnig darauf sich von mir nicht scheiden zu lassen, aus Angst daß ich mich wieder verheirathe.“

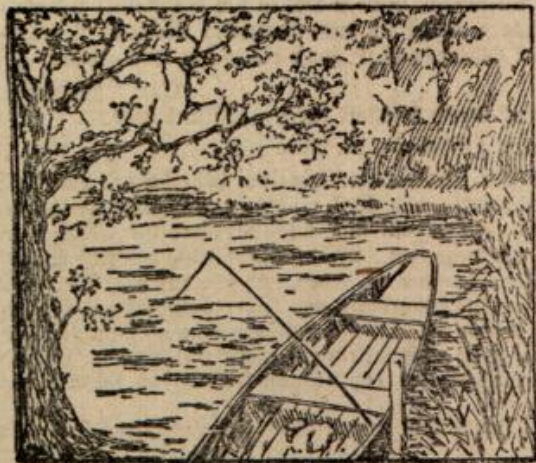
Nach dem Regierungsantritte des Kurfürsten Carl lehrte auf dessen Wunsch seine Mutter auf Schloß Heidelberg zurück, wo sie noch einige glückliche Jahre verlebte und wo sie 59 Jahre alt, aus dem Leben schied, das ihr so wenig Erfreuliches gebracht hatte.

Allerlei Praktisches.

— Das Rahmbuttern bringt oft die größten Schwierigkeiten. Ja, Tage und Nächte hindurch wird an dem Butterfaß gedreht und doch will keine Butter zu Stande kommen. Woher kommt die? Die Sache ist gewöhnlich ganz einfach. Man hat den Rahm von Kühen, die nahe am Kalben waren, unter den übrigen gemengt. Und selbst wenn nur eine ganz geringe Menge davon unter dem zu butternden Rahm sich befindet, kann das Buttern oft viele Stunden verzögert werden. Es ist sogar schon vorgekommen, daß man überhaupt keine Butter zu Stande bringen konnte.

— Gegen Frostbeulen. Man reibt die erstorenen Glieder mit einer Citronenscheibe sanft ab. Der Schmerz läßt alsbald nach, und das Uebel verliert sich. Ein einfaches und gutes Mittel ist auch folgendes: Man löse ein Pfund Maun in 4 Liter heißem Wasser auf und bade des Abends vor dem Schlafengehen die schmerzhaften Glieder 5—8 Tage nach einander in dieser Flüssigkeit, so warm man es verträgt.

Begr.-Bild.



Wo ist der Fischer?

Räthsel - Ecke.

Magisches Kreuz.

	a	a	a	
	a	a	a	
b	b	e	e	e
g	i	i	i	i
n	n	o	o	r
	r	s	s	
	t	u	u	

Werden die Buchstaben des Kreuzes richtig geordnet, so nennen die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend, aber in anderer Folge: eine musikalische Bezeichnung, eine Stadt in Schlessen und einen Dadeort.

Silbenräthsel.

aa, be, chod, dan, den, ed, e, hel, lir, le, ler, mund, na, ne, reu, ris, rü, ron, sch, ter, ur, ver, vi, wo.

Aus vorstehenden 24 Silben sollen 12 zweisilbige Hauptwörter gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, wenn richtig geordnet, ein Citat aus einer Dichtung von Schiller nennen. Die gefundenen Wörter bezeichnen in anderer Reihenfolge: 1. einen biblischen Namen, 2. ein Gerath, 3. einen männlichen Vornamen, 4. eine Münze, 5. eine Stadt in Amerika, 6. eine Pflanze, 7. eine Stadt in Böhmen, 8. einen bekannten Dichter, 9. eine Frucht, 10. einen biblischen Namen, 11. eine Göttin, 12. einen alten Gott der Deutschen.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Zahlenräthsel.

Samna
Samuel
Jill
Eense
Zbaler
Noat
Onega
Schuburg
Perue
Rma
Jakob
Chienfee
Hattinaen
Tidemand

Es ist noch nicht aller Tage Abend.

Silbenergänzung.

Albano, Bodenstedt, Abtweiler, Kellereals,
Badeuweiler.

Rebus.

Was deines Amtes nicht ist, da lasse deinen Fürwitz.

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Vommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Wilhelm Joerg in Wiesbaden.

früher Witten

giebts nicht mehr, seit Seccol existirt. 4246
Einfach — billig — Erfolg verblüffend.
Dachpiz-Gesellschaft Klemann & Cie.
Berlin S. 42, Prinzessinnen-Strasse 8.
Auskunft, Prospekt, Muster etc. gratis.